



imago/Westend61

Schule Schloss Salem: Internate bieten Raum für pädagogische Experimente.

Internatslehrer

Wenn der Beruf zur Lebensform wird

Mona Fromm Düsseldorf

Halb sieben am Sonntagmorgen. Eigentlich würde Hauke Nagel, Lehrer am Internat Louisenlund in Schleswig-Holstein, gern ausschlafen. Doch ein Schüler weckt ihn. Ein Fünftklässler ist aus dem Bett gefallen und blutet am Kopf. Jetzt zügig handeln: Betreuer informieren, internatseigene Ambulanz rufen. Die Krankenschwester stellt schnell fest: Der Junge muss nicht ins Krankenhaus. Seine Eltern holen ihn ab.

„Eigentlich war ich vollkommen gelassen“, erinnert sich Nagel an den Vorfall, der ein paar Jahre zurückliegt. Damals lebte er noch auf dem Campus, zusammen mit seiner Frau, seinem zweijährigen Sohn - und 15 Neuntklässlern. „Mein Beruf wäre zum Scheitern verurteilt, wenn ich versuchen würde, Arbeit und Privatleben zu trennen.“ Heute lebt er außerhalb des Geländes, aber über seine Zeit als Hausvater sagt er: „Ich war für meine Jungs quasi Papa.“

Lehrer, Mentor, Papa. Respektive Lehrerin, Mentorin, Mama. Am Internat müssen Lehrer ihre pädagogische Kompetenz 24 Stunden am Tag beweisen, denn meist wohnen sie mit Schülern unter einem Dach oder haben eine Wohnung auf dem Campus. Hinzu kommt: Internate sind meist Privatschulen, die nicht verbeamtet sowie spätestens seit den Missbrauchsskandalen nicht mehr den

Rund um die Uhr im Job? Für Lehrer an Internaten trifft das zu. Während ihre Kollegen an staatlichen Schulen nachmittags nach Hause gehen, sind sie ständig von ihren Schülern umgeben. Wer macht das freiwillig?

besten Ruf haben. Es spricht viel dagegen, dort Lehrer zu werden. Doch es gibt Pädagogen, die sich bewusst dafür entscheiden. Warum nur?

Für Hauke Nagel, den Deutsch-, Philosophie- und Lateinlehrer in Louisenlund, ist die Arbeit mit Verfügbarkeit rund um die Uhr ein Abenteuer, weil er mehr Freiraum hat. Er war sieben Jahre lang Vollzeitbeamter an einer staatlichen Schule. Er wechselte ans Internat, um ein „ganz anderes pädagogisches Konzept“ kennen zu lernen. Bald wollte er „das volle Programm“, lacht Nagel. Er wurde Hausvater.

Ohne Rückkehrrecht in den Staatsdienst hätte er das allerdings nicht getan. Denn die private Krankenversicherung und die Altersvorsorge als Beamter seien schon attraktiv. Nagel hat sich vom Staat beurlauben lassen, er weiß noch nicht, ob er nach zehn Jahren verlängern wird. Aber eines weiß er: „Ich gewinne in Louisenlund eine menschliche Intensität, die mir eine staatliche Schule nicht bieten kann.“ Internatslehrer sei kein Beruf, sondern eine Lebensform.

Den Eindruck hat auch Detlef Kulesa, der seit vielen Jahren die Inter-



„**Ich gewinne menschliche Intensität, die mir keine staatliche Schule bieten kann.**“

Hauke Nagel
Deutsch-, Philosophie- und Lateinlehrer am Internat Louisenlund

natsberatung „Töchter und Söhne“ betreibt und selbst neun Jahre Internatsvater war. „Die Lehrer sehen ihre Arbeit eher als Berufung und nicht als Job, weil sie ständig mit den Kindern zusammen sind“, sagt Kulesa.

„Internate haben eine wichtige Funktion“, meint Heiner Barz, Bildungsforscher an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf. Er ist einer der wenigen Wissenschaftler, die zu Internaten forschen. „Oft sind Internate reformpädagogisch orientiert, so können sie schulpädagogische Experimente ausprobieren und für das allgemeine Schulwesen vorerzieren - wie Ganztagsunterricht, projektbasiertes Lernen oder soziale Dienste.“

Das Ehepaar Julian und Kristina Priebus arbeitet an der Schule Schloss Salem in Baden-Württemberg, einem reformpädagogischen Internat. Bis vor vier Jahren, als sie noch keine Kinder hatten, wohnten die beiden mit Unterstufenschülern zusammen. Kristina Priebus war ein halbes Jahr zuvor an einer Realschule in NRW angestellt und verbeamtet worden. Ihr Mann, der Sportwissenschaften in Köln studiert hatte, wollte

aber die Stelle als Hockeylehrer in Salem annehmen. „Viele haben uns abgeraten“, sagt Julian Priebus, „wegen der Verbeamtung.“ Aber als seine Frau auch eine Stelle angeboten bekam, war die Entscheidung klar.

Sie wechselte als Beamtin nach Baden-Württemberg und ließ sich beurlauben, um in Salem zu unterrichten. Derzeit sind in dem Bundesland von 118 000 Lehrern im Staatsdienst 6 500 in den Privatschuldienst beurlaubt. Das ist dort grundsätzlich für 15 Jahre möglich, in begründeten Fällen auch länger. Das Gehalt zahlt dann der Träger der Privatschule. „Wir bezahlen in Anlehnung an den öffentlichen Dienst“, sagt Gesa Meyer-Wiefhausen, Kommunikationsleiterin an Schloss Salem.

Ein lediger, kinderloser Gymnasiallehrer verdient laut Besoldungsordnung des Landes rund 4 200 Euro brutto im Monat. Netto blieben einem Beamten etwa 3 200 Euro. Verheiratete mit zwei Kindern erhalten brutto knapp 400 Euro mehr. Netto bleiben 3 900 Euro übrig.

An einem Internat sind Lehrer näher dran an den Kindern. „Vor allem die jungen Schüler kommen mit alltäglichen Fragen wie ‚Wie soll ich für den Test lernen?‘ auf uns zu“, sagt Julian Priebus. Mal hat er sich als Trainer gesehen, mal als Onkel und auch mal als großer Bruder. Immerhin war er Ende 20, als er in Salem angefangen hat. Kristina Priebus erklärt, sie habe sich eher wie eine Mutter gefühlt.

Louisenlund